

Philosophische Schriften

Band 92

Sein und Erkennen

Grundzüge einer zeitgemäßen Metaphysik

1. Buch: Die Anfangsbegründung
und die Seinerschließung

Von

Franz Förchner



Duncker & Humblot · Berlin

FRANZ FÖRSCHNER

Sein und Erkennen

Philosophische Schriften

Band 92

Sein und Erkennen

Grundzüge einer zeitgemäßen Metaphysik

1. Buch: Die Anfangsbegründung
und die Seinerschließung

Von

Franz Förchner



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2016 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Satz: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde
Druck: buchbücher.de gmbh, Birkach
Printed in Germany

ISSN 0935-6053
ISBN 978-3-428-15007-6 (Print)
ISBN 978-3-428-55007-4 (E-Book)
ISBN 978-3-428-85007-5 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Inhaltsverzeichnis

1. Teil

Einleitung	13
§ 1 Was ist Metaphysik?	15
1. Die naturale Reduktion	15
2. Die rationale Reduktion	20
§ 2 Das Aufsuchen der Anfangsgründe	22
1. Die vermittelte Unmittelbarkeit	22
2. Die Trägerschaft und die Eigenschaft	23
3. Die Artgleichnisse	24
4. Die Gattung, der Verlust der Unmittelbarkeit	25
§ 3 Der Raum und die Zeit	26
1. Der Raum	26
2. Die Zeit	28
3. Die Gewissheit der Raumzeit	29
§ 4 Die Überzeugung der Sprache	30
§ 5 Die transzendente Reduktion	34
1. Das Bewusstsein in der transzendentalen Reduktion	34
2. Schopenhauer und Husserl	35
§ 6 Die Metaphysik des Abendlandes und der rationalistische Bewusstseinsbegriff	38
§ 7 Vorbereitung der transzendentalen Reduktion	39
1. Das Bewusstsein als Bizone von Erkennen und Gemüt; Intentionalität und Identitas	39
2. Die Selbst- und die Fremdgegebenheiten des Bewusstseins	41
3. Die Zeit und das Bewusstsein	42
4. Das Grundschema der Reduktion	43

*2. Teil***Das Bewusstsein als Geltungsbereich; die Einklammerung
des Gemütes und die Enthaltung einer Seinssetzung** 47

1. Kapitel

Die Anschauung und ihre Gründe der Erfahrung 49

§ 8 Die Vorstellung und das Zugleich	49
§ 9 Das Zugleich und der Vergleich	51
1. Das Zugleich als Gleichnis des Zeitlosen	51
2. Die Ansicht als Ur-Teilung und die Erinnerung als Ergänzung	54
3. Anmerkung: Die Einheit des Einzeldings in Kants „empirischem Bewusstsein“	57
§ 10 Die drei Gründe der Anschauung in der Einheit des Dinges	60
1. Die Gestalt und ihre drei Gründe	60
2. Der Einblick und der Vergleich; das sinnliche Wissen um das Einzelding	64
3. Die Einblendung des Gleichartigen in das Einzelne; das Wissen als Allgemeines der Erinnerung	66
§ 11 Das anschauliche Wissen als Vergleich	70
1. Das Selbige als erste Form des Wissens	70
2. Die Ansichtsteile als Vergleich der Selbigen	71
3. Der Unterschied als Verneinung des Vergleiches und Bejahung des Widerspruchs. Hegels Dialektik der sinnlichen Gewissheit	72
§ 12 Die Grundlagen des anschaulichen Wissens	76
1. Das Artgleichnis und die Gleichartigen	76
2. Die Substantia als Mittel und Einheitsgrund	79
3. Die Wahrnehmung der Substantia	81

2. Kapitel

Das unanschauliche Wissen 83

§ 13 Die Grundformen der Gattung	83
1. Die neue Form der Abstraktion	83
2. Die Zusammenschau aus der Zuordnung; die Relation	85
3. Die Notwendigkeit der Zuordnung, die innere Anschauung	86
§ 14 Das Mittel der Gattung; Anschauung und Sprache	88
1. Das Wissen zwischen dem Vorausgesetzten und dem Gesetzmäßigen; das Spiel als Mittel	88
2. Die Sprache als Spiel der Gattungsbegriffe; der Einblick durch die doppelte Unterscheidung	91
3. Die Gattung und die Substantia; die Freiheit der Sprache	94

§ 15 Die Doppeldeutigkeit des „Körpers“ zwischen der Gattung und der Substantia 97

1. Die Mehrdeutigkeit des Körpers darf nicht zur Verwechslung von Gattung und Substantia führen 97

2. Der Körper als Gattung und Substantia bei Thomas von Aquin und Johannes Duns Scotus 99

3. Kapitel

Das Wissen als Selbstverständnis 105

§ 16 Die neue „Erinnerung“; das Beisichsein als Reflexion 105

1. Der Kreislauf des Erkennens 105

2. Die erste Grundeinsicht des Selbstbewusstseins als not-wendiges Selbstverständnis 108

§ 17 Die neue „Erinnerung“ als jäher Abbruch der alten und als unmittelbarer Eingriff des Verstandes 111

1. Von der Notwendigkeit und der Inwendigkeit; Materie und Form des Denkens 111

2. Husserls Kritik an Kants schroffer Trennung von Verstand und Sinnlichkeit 112

3. Das principium contradictionis als erste und allgemeinste Anwendung des Selbstverständnisses 114

§ 18 Untersuchungen zum Selbstverständnis 115

1. Umriss und Unklarheit der Abstraktion; die Substantia und das principium contradictionis 115

2. Die Substantia und das transzendente Schema 118

3. Reflexion und Substantia 119

4. Reflexion und Konklusion. Führt die Unschlüssigkeit des Selbstverständnisses zur Not-Wendigkeit, einen „Schluss zu ziehen“? 120

§ 19 Zwischenbetrachtung 123

4. Kapitel

Das Leben aus der Reflexion; die Gleichsetzung von Seins- und Erkenntnisweise 126

§ 20 Die Artselbigkeit und ihre Erscheinungen 126

1. Das Individuum 126

2. Die Artselbigkeit als Selbstentdeckung der Reflexion 128

3. Das Individuum als substantia composita 131

 a) Das Einzelding und das Principium seiner Vereinzelung 131

 b) Das Lebendige und das principium individuationis 132

§ 21 Die Möglichkeiten zur Begründung einer Gleichsetzung von Sein und Erkennen 134

1. Die Artselbigkeit als Gestalt und Gesetz und das Ausweglose in der Reflexion	134
2. Die Not-Wendigkeit der Reflexion, einen „Schluss zu ziehen“, als Selbstvollzug der Reflexion	137
§ 22 Weitere Untersuchungen zur Natur der Reflexion	139
1. Das Nachdenken der Reflexion; das principium contradictionis als principium identificationis	139
2. Raum, Zeit und das principium contradictionis	141
3. Das principium causalitatis als Rückschluss der Reflexion an der Erfahrung des Lebendigen	142
4. Das Leben kann nicht als Gattung verstanden werden	143
<i>3. Teil</i>	
Das Bewusstsein als Machtbereich und Bedürfnis; der Inbegriff des Gemütes und die neuen Gründe der Erfahrung	145
§ 23 Vorbemerkung	147
1. Kapitel	
Versuch einer ersten Abgrenzung zwischen dem Erkenntnismäßigen und dem Gemüthhaften	149
§ 24 Unterscheidung und Verselbigung	149
1. Eine Gleichung und zwei Unbekannte	149
2. Intentionalitas und Identitas	151
3. Die Perichoresis von Sein und Erkennen	153
§ 25 Das Bewusstsein als Drei-in-Einheit; die Wege der Mitteilung	155
1. Unmittelbare Einsicht und unmittelbare Gewissheit; Wahrnehmung und Innwerden	155
2. Das Bedürfnis, die Not-Wendigkeit und die Frage; der Zweck als Verselbigung	159
§ 26 Allgemeines Grundbefinden des Gemütes; Sein als Dasein	161
1. Dasein als Zeit	161
2. Die Daseinserkenntnis und die rein logische Einheit der Reflexion ..	164
3. Dasein als Träger von Stimmung; die unmittelbare Gewissheit der Stimmungen	166
4. Daseinserkenntnis und sensus communis	167
5. Die Zeit als Erlebnis und die Zeit als Maßstab; Daseinserkenntnis und sinnliche Erinnerung	171

2. Kapitel

Dasein und Erscheinung 172

§ 27 Der Widerspruch und die Verselbigung 172

1. Das Bedürfnis und seine Not-Wende 172

2. Das Dasein und sein Zweck 174

3. Die einzigartige Bedeutung des Mahles 176

§ 28 Der Aufschluss des Werdens 179

1. Der Rückschluss der Reflexion und der Rückbezug des Zweckes ... 179

2. Das Mahl und das Werden; die Zeit als „Mahlzeit“ 181

3. Die Bedeutung der Artselbigkeit in der Geltung des principium
causalitatis 184

3. Kapitel

Die Vermittlung des Zweckes 190

§ 29 Die Frage im Bewusstsein 190

1. Das Bedürfnis und die Möglichkeit 190

2. Die Frage und das Zweckdenken 192

§ 30 Dasein und Wesen 197

1. Die einzigartige Übereinkunft des Mahles mit der Artselbigkeit 197

2. Die Schwierigkeiten des überlieferten Schemas von Dasein und
Wesen 201

3. Das Individuum und das principium individuationis 204

4. Das Sein und die Substantia 206

§ 31 Der Zweck als das Selbe 209

1. Dasein als Wille zum Wesen, Wesen als Ziel des Daseins 209

2. Erkennen und die Suche nach dem Selben; der Plan des Wirklichen 212

3. Der Zweck als Bedürfnis und der Zweck als das Selbe;
Contradictio und Vergleich 216

§ 32 Die Ur-Teile und das Logische 219

1. Wesen, Dasein, Erkennen 219

2. Die Vertretung des Selben im Vergleich 223

3. Die Reflexion und das Logische 225

§ 33 Die Reflexion im Lichte des Zweck-Selben 228

1. Das Selbe als das Logische 228

2. Das Selbe als Erkennen und die Offenbarung von Sein an sich 229

3. Erkennen und der Zweck 233

4. Teil

Welt und Bewusstsein.

Entwurf zu einer geistigen Wirklichkeit	237
1. Kapitel	
Die Anlagen zum Geistigen	239
§ 34 Erkennen im Zusammenhang des Wirklichen	239
1. Das Logische als Ausschluss einer Möglichkeit an sich	239
2. Die Reflexion und die Einheit des Erkennens; das Ungenügen in der Ansicht bisher	243
§ 35 Die Möglichkeiten des Daseins und die Denkgewohnheiten des „Wesentlichen“ als des „Wichtigen“	247
§ 36 Das Unauffällige menschlicher Entwicklung	252
1. Die Entwicklung als Kraft und Richtung; das Rätsel der Zeit	252
2. Die Entwicklung als gesetzmäßiges Streben und das Fehlen einer menschlichen Besonderheit	254
2. Kapitel	
Die Kultur als neue Wirklichkeit; Versuch einer Beschreibung nach den Bestimmungsstücken bisher	259
§ 37 Die „vierte“ Zone des Wirklichen	259
1. Kultur als Betrachtungsgrund der Metaphysik	259
2. Die Kultur als Werkzeugnis; Metaphysik zwischen Materialismus und Idealismus	262
3. Die Erscheinung Kultur bezeugt eine neue Natur im Bewusstsein	267
4. Die „vierte“ Zone als Befreiung von der Sorge der Entwicklung	269
§ 38 Untersuchung zu einem Verhältnis von Kultur und Zweck	271
1. Der Zweck der Kultur als Wohlbefinden des Bewusstseins	271
2. Die Kultur als Ereignis des Daseins und das Zeugnis des Mahles	274
3. Die Kultur als Zeugnis eines neuen Daseins	278
4. Die Kultur als Zweckbestimmung der menschlichen Natur	282
3. Kapitel	
Sein und Sittlichkeit; der Geist	286
§ 39 Die Bestimmung des neuen Daseins; das Sollen	286
1. Das Selbst als Gleichnis und Widerspruch zum Selben	286
2. Dasein und Reflexion; ein neues Bewusstsein	289
3. Bildung als Abbildung des Zweckes; das Sollen	292

§ 40 Die Entbindung und die Einbindung des neuen Daseins	294
1. Die Zuneigung und das Mahl	294
2. Sollen, Zuneigung und Freiheit; das sittliche Verhältnis	296
3. Zweckfreiheit und Zweck der Freiheit	299
§ 41 Kultur und Sittlichkeit	301
1. Die Wechselwirkung der Bildung	301
2. Freiheit und Vernunft; das geistige Bewusstsein	305
§ 42 Freiheit und sittliche Ordnung	310
1. Die Freiheit als Kraft zur Gelassenheit	310
2. Die unmittelbare Gewissheit des Sittlichen	313
Literaturverzeichnis	316
Personen- und Sachverzeichnis	319

1. Teil

Einleitung

§ 1 Was ist Metaphysik?

1. Die naturale Reduktion

a)

Er ist der letzte Nachtwächter, der noch mit einer Petrollampe durch die Großstadt geht, weil er dem gleißenden Lichtermeer der Glühbirnen nicht traut. Er misst noch die Zeit mit der Sanduhr, während die Gesellschaft mit ihren Atomuhren dem Lauf des Jahres und des Gestirnes das Gleichmaß vorschreibt. Es ist der Meta-Physiker, der heute noch die Welt aus Vernunftgründen verstehen will. Erinnert er nicht an eine Gestalt von Carl Spitzweg? Was ist ihm von seiner einstmals erhabenen Welt noch geblieben?

Was der Urknall und die Evolution nicht hergeben, das zerstückeln ihm die Schöpfungen der Religionen, die Gebilde der Kulturen, die Geschichte des Wissens und das Wissen um die Geschichte. Was seine Vernunft betrifft, so ist sie ein Spielball in Systemen. Das Peinlichste von allem ist seine Überzeugung von einer unmittelbaren Gewissheit. Denn die Einholung der Gründe oder die Rationale Reduktion hatte glattweg die transzendente Reduktion übergangen und so die letzte Denkmöglichkeit des Unmittelbaren vergessen. Und so ist der Meta-Physiker auch noch zum störrischen Alten geworden, unwillig sich mit seiner Pflichtaufgabe zu befassen. Man muss also nur noch auf Kant verweisen, um ihn endgültig der Vergangenheit anzuvertrauen.

Was suchte er eigentlich? So muss man heute schon fragen. War es die Physis, die Natur der Griechen, oder eine Meta-Physis, eine Übernatur, die Seele der Religionen? Oder war es die Metaphysis als etwas hinter der Natur? So war er doch wirklich ein Hinterweltler. Schon Aristoteles hatte die Seele und die Natur ineins gesetzt, und so kann man es den Überdrüssigen nicht verdenken, wenn sie achtlos sich der Mystik und der Metaphysik in einer einzigen Abfuhr entledigen.

Ein gleißendes Lichtermeer der Großstadt ist der Sternenhimmel an Ideen, die wir heute haben. Allein sie scheinen die Nacht nicht zu erhellen, sondern sie erst zu machen. Über dem Multi-Kulti unserer Weltgesellschaft wölbt sich ein Pluralismus von politischen Ideologien, von naturwissenschaftlichen Theorien, von sozialwissenschaftlichen Analysen, von vielen Theologien. So zerstritten sie unter sich sind, sie erhalten ihre Einheit auf

dem Fundament des technischen Materialismus. Im Zuge dieser Einheitsbildung bauen sich die Kulturen in ihren einstmals verschiedenen Höhen von selber ab. Sie hatten einst je ihr eigenes, großes Glaubenslicht. Also auch hier war die Metaphysik nicht der Einheitsgrund.

Was spricht gegen die Metaphysik, wenn wir sie als Suche nach dem Anfang verstehen wollen? „Jeder Anfang ist willkürlich“, sagt ein Philosoph. Ein anderer sagt: „Der Mensch lebt schon immer in einer verstandenen Welt, und es hat schlechterdings keinen Sinn, hinter dies Verständnis zurückgreifen zu wollen auf einen Anfangszustand, ... Wir kommen zu keinem Anfang.“

So schließt sich denn unsere Ausschau nach Metaphysik in einer „schon immer verstandenen Welt“. Wir haben ein Überangebot von Leitsternen, unter denen sich der Einzelne etwas auswählen kann, um sich zurechtzufinden. Wenn er aber nach einem Anfang Ausschau halten will, sagen ihm die Philosophen: Der Anfang ist für immer verschüttet!

b)

Wir wissen, dass wir schon immer eingepflanzt sind in einer Verstehens-, Wissens- und Glaubensgemeinschaft. Aber was verstehen wir, was wissen wir und was glauben wir? Und warum sollten die Gruppen und Gemeinschaften nicht verschieden sein an Verstehen, Wissen und Glauben? Sind verschiedene Gottesreiche nicht so selbstverständlich wie verschiedene Weltreiche? Bilden Räume und Zeiten nicht schon die Grundlage für verschiedene Entwürfe an Kulturen auf verschiedenen Böden und unter wechselnden Belastungen. Welt enthüllt sich als ein Knäuel, in dem selbst Wissen, Verstehen und Glauben unbemerkt ineinander übergehen. Begrifflich etwas klarer gesprochen: Wir sind uns nie ganz bewusst, wo Theorie und Praxis sich gegenseitig vortäuschen. Aus diesem Knäuel Welt lösen sich aber zwei große Gleichungen heraus, die Welt aufteilen; und das Gute dabei ist, dass sie sich im alltäglichen Leben bilden, also auf der Ebene der gewöhnlichen Verständigung, nicht auf der Ebene der Wissenschaftswelt. Natur und Kultur im Allerweltsverstand. Natürlich stehen auch sie im Kreislauf von Wissen, Verstehen, Glauben.

Was die Welt so anschaulich und unmittelbar trennbar macht in die beiden Zonen, liegt indes verhältnismäßig klar vor Augen. Das Werkzeugnis Kultur des menschlichen Schaffens hat sich durch die Geschichte hindurch nicht von der Wildnis Natur wie von einer Vergangenheit getrennt, so wie etwa die moderne Kultur sich von der sumerischen entfernt hat. Es erscheint uns doch offensichtlich, dass gerade Wildnis Natur der ruhende Boden bleibt, der erst den Wandel der Kulturen ermöglicht. Kultur ist nur Ge-

schichte in sich selber, sie ist niemals Geschichte an der Natur oder weg von der Natur. Kultur hat nur Bestehen, besser Geschehen, weil die anorganische und die organische Wildnis Natur ihr eigentlicher Bestand ist. Kultur ist nur die besondere Lebensweise eines bestimmten Artwesens Mensch. Kultur erklärt sich als das allgemeine Zeugnis eines besonderen, einzigartigen Artwesens. Dies wiederum besagt, dass Natur überall und jederzeit in aller wandelbaren Kultur unmittelbar ansteht, zu Grunde liegt.

Wir haben uns zu berichtigen: Von zwei Zonen kann keine Rede sein. Natur steht als der eigentliche Tragegrund, Kultur umstrahlt sie wie eine Sphäre. Kultur ist also auch nicht das Eigenartige dieser Menschenart, wohl aber ihr Eigentümliches. Natur ist die Determinante, Kultur die Variable und auch Abhängige. Nur dass diese Sphäre Kultur nicht bestrebt ist, sich abzusondern oder zu verflüchtigen von Natur; sie kann es ja gar nicht. Es geht ihr nur darum, die Natur in sich selbst zu veredeln, so dass sie über ihre eigene innere Norm hinauswächst.

Die menschliche Art lebt in einer Paradoxie zu ihrer Umwelt. Sie ist die einzige Tierart, die nicht in sich schließt, weil sie die Bestimmung zur Kultur in sich hat, die nicht Natur ist. Was ihr zur Verfügung steht, bleibt immer nur der Vergleich mit der Umwelt, der Wildnis Natur. Die menschliche Art lebt in einem Kreislauf von Erkennen, Nahrungsaufnahme und Zeugung, und dieser Kreislauf schließt sich im Organismus des Artwesens wie bei den anderen Tieren auch. Während diese ihren Kopf über diesen organischen Zirkel nicht hinausbekommen, bezeugt sich dieses Artwesen nebenbei in Werkzeugnissen, die wir Kultur nennen. Dies also ist die Paradoxie: Der Mensch ist das einzige Tier, dessen Natur nicht im Artwesen aufgeht. Der Vollzug dieses Unterschieds erzeugt die Kultur. Während wir beim Tier nur einen Wirkungsbereich feststellen, nämlich den des Artwesens, lebt die menschliche Wirklichkeit in drei Bereichen: Artwesen, Natur und Kultur. Damit hoffen wir, etwas Klarheit in den Knäuel Welt zu bekommen.

Wir sehen jetzt aber auch, dass wir in der Natur die große Dunkelkammer des menschlichen Daseins haben und dass wir nur einerseits vom Organischen und Tierischen, andererseits vom Kulturhaften her in diese Dunkelkammer uns hineintasten können. Kultur aber hat das Bestreben, sich mit allem zu befassen. Kultur wird immer bemüht sein, bis auf die Knochen des Organismus vorzudringen, sie zu verbessern, sie züchtend zu veredeln. Dies lehrt uns die Geschichte der Kultur. Es liegt ja in der Natur, dass sie ihren Organismus verwaltet, und diese Verwaltung ist also schon immer Kultur.

Es hat durchaus Aussicht auf Erfolg, wenn wir scheiden zwischen Natur als Wildnis ohne den Menschen einerseits und Kultur als Werk- und Werkzeugnis des Menschen andererseits. Es hat Sinn, auch wenn uns die Wissenschaften von der Erde einerseits und die Wissenschaften von der Kulturge-